

Indien und die westliche Civilisation

Autor(en): **Bally, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 29

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INDIEN UND DIE WESTLICHE CIVILISATION

VON P. Bally



Stadt-Tor in Jaipur-City, erbaut um 1728

«East is East and West is West,
 «And never the twain shall meet.»
 «Osten bleibt Ost und Westen bleibt West.»
 «Und nie werden Beide sich einen.»

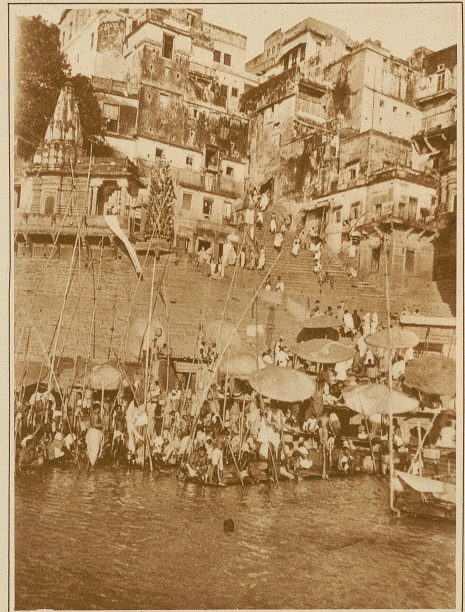
Dieses von Rudyard Kipling geprägte Wort, das auf die unüberbrückbare Kluft zwischen östlicher und westlicher Kultur hinweist, gilt auch heute noch für Indien.

Wohl ist eine gewisse Nivellierung eingetreten, dadurch hervorgerufen, daß das Prestige des Europäers im Osten durch den Weltkrieg erheblich



Bewässerung einer Cocos-Plantage in Porbandar-State, Kathiawar

gelitten hat, und daß infolgedessen politische Konzessionen seine traditionelle Vormachtstellung beeinträchtigen, doch sind diese Annäherungen nur sehr oberflächlich. / Die verbreitete Anschauung, als ob diese Konzessionen nun in rascher Folge Indien zu einem unabhängigen Staatengebilde im europäischen Sinne leiten werden, ist eine völlige Verkennung der herr-



Leben auf den Tempeltreppen der Ghâts von Benares

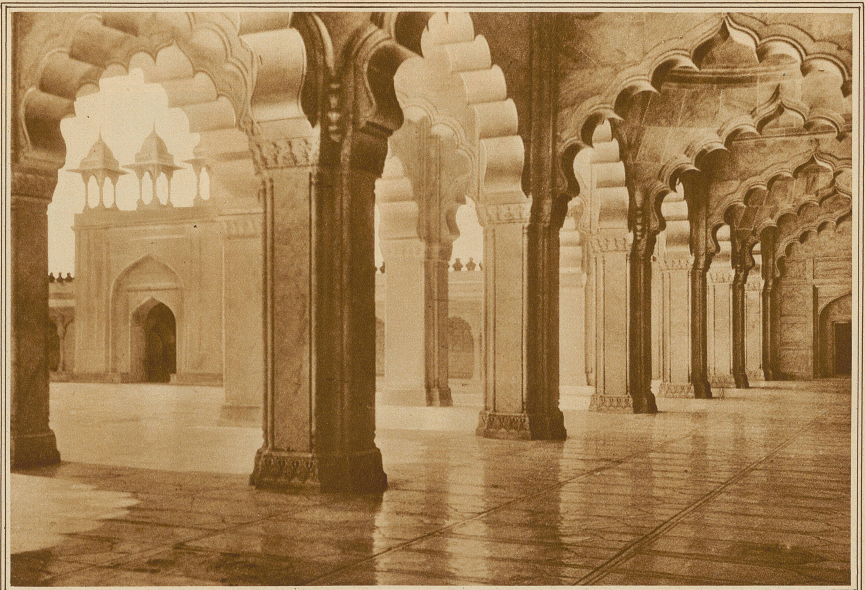
aber auch von der oft gehörten Meinung, daß er okkulte Kräfte mit in den Kampf ums Leben erhalten habe, die ihn dem Europäer überlegen machten. / Der Inder ist genau wie der Europäer, ja vielleicht in noch höherem Maße als wir, ein Mensch, dessen Lebensweise ihm von der



Brunnen in Porbandar



Felsen-Skulpturen von Elephanta. Vermählung des Gottes Shiva mit der Parvati



Inneres der Perlmoschee Moti Masjid im Fort von Agra, erbaut von Schah Jehan

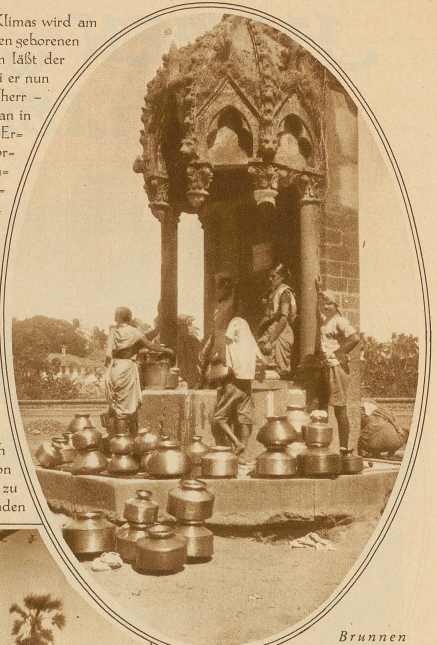
schenden Verhältnisse. Um diese richtig zu erfassen, ist es vor allem nötig, den indischen Charakter richtig zu beurteilen. Dazu muß man sich zunächst von dem Gedanken freimachen, daß der Inder minder begabt sei, als der Europäer, ebenso

Natur diktiert wird. Das Klima und die tropische Natur sind mächtige Faktoren, die gerade durch ihren fürs erste günstig scheinenden Einfluß die Entwicklung der Bewohner heißer Länder bestimmen. Das reale Denken wird gelähmt, ebenso die Tatkraft.



Am Ganges beim Scindias Ghât in Benares

Die Gefahr des verweichlichenden Klimas wird am besten veranschaulicht durch den in Indien geborenen und aufgewachsenen Europäer. Darum läßt der Engländer, wenn immer ansässig – sei er nun Regierungsbeamter, Militär oder Kaufherr – seinen Nachwuchs von früher Jugend an in Europa erziehen. Denn er weiß aus Erfahrung, daß das Klima imstande ist, körperliche, geistige und moralische Veränderungen zu bewirken, die den Betreffenden für die Gesellschaft entwerten. Der Eingeborne Indiens ist ein durch lange Reihen von Generationen seinem Klima und seiner Natur angepaßter Mensch, seine Religion, seine Philosophie, kurz, alle seine Geistesäußerungen stellen eine Anpassung an seine Umgebung dar. / Das tropische Klima stellt dem menschlichen Geist viel größere Hindernisse entgegen, als unsere rauhen Breiten. Einmal fordert es durch den Reichtum seiner Gaben den Menschen weniger zum Kampf heraus, und auf der andern Seite entmutigt es durch die Macht seiner Naturentfaltung von vornherein den Wunsch, sich mit ihr zu messen. Ausdruck dieser Mentalität finden



Brunnen in Bandra bei Bombay. Man beachte die eigenartigen Wassergefäße

Die unternehmenden Eroberer Indiens – im Mittelalter die Moguln und später die Engländer – kamen immer aus dem Norden. Es mag hier auch an den Zug Alexanders des Großen erinnert werden. / Die mohammedanischen Eroberer des Mittelalters haben sich akklimatisiert und sind absorbiert, assimiliert worden, nachdem sie die Hindus unterjocht hatten, wurden sie ihrerseits von Indien, dem Lande selbst, besiegt. / Der Engländer behauptet sich dadurch, daß er Indien nicht als Siedler bewohnt. Beständig wird das Kontingent der Europäer durch Austausch mit dem Mutterlande erneuert.



An der Landstraße bei Bandra. Das Bild zeigt einen Banjanbaum, Wasserbüffel und im Hintergrund Palmyra-Palmen

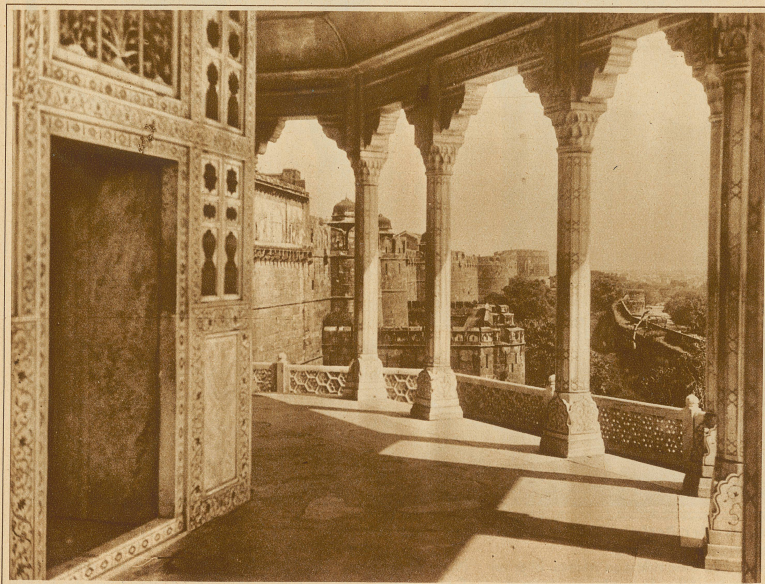
Europäer, der die Naturgesetze den seinen unterzuordnen sucht. / Die Kunstformen, die wir in Indien antreffen, bestätigen diese Vormachtstellung der Natur. Die ursprünglich landfremde mohammedanische Architektur zeigt noch heute ihre naturbezwingenden stolzen geometrischen Formen. Die uralte bodenständige Hindu-Kunst schäumt über von sich drängenden Naturgestalten und scheint von selbst aus dem tropischen Boden hervorzusprossen. / Wir Europäer mit unserm Stolz auf unsere entwickelte naturbeherrschende Zivilisation lassen uns leicht verleiten, unsern Einfluß auf den Osten zu überschätzen. / Aber die alten naturgewachsenen Kulturen wurzeln tiefer, als wir gemeinhin annehmen, und trotz der äußerlichen Einführung westlicher Technik und Gebräuche wird die Kluff, die den Osten vom Westen trennt, noch manches Menschenalter überdauern, wenn sie je überbrückt werden kann.



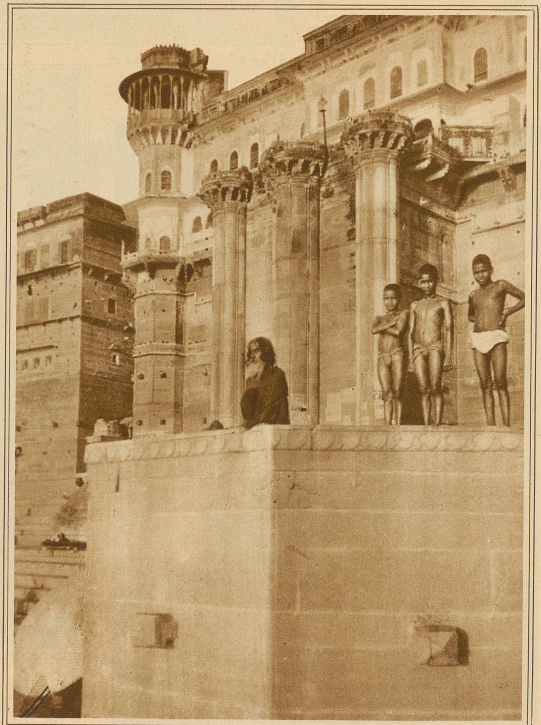
Beim Affentempel

Tempel des Gottes Hanuman auf dem Jako bei Simla

wir in der Weltflucht aller indischen Religionen, und ebenso im Kastenwesen, das die Inder zum konservativsten Volk gemacht hat. / Dem Kastenmitglied ist sein Weg weit über den Tod hinaus vorgeschrieben, die Gesetze der Menschen zeigen die Unerbittlichkeit von Naturgesetzen. / Ein weiterer Tribut an die Allmacht der Natur: die Zeit, die dem Menschen zur Verfügung steht, um sie völlig zu überwinden, das Nirwana zu erreichen, überschreitet die Lebensdauer, sie mißt sich nach Ewigkeiten. / Wir sehen also, daß der Inder seine Gesetze denen der Natur nachbildet, im Gegensatz zum



Blick von der Terrasse des Sterbezimmers Shah Jehans auf die Befestigungsmauern des Forts von Agra



Morgenandacht eines «Sadhu» (Heiligen) am Ufer des Ganges